

Johann Jakob Lüscher 4. September 1884 - 1. Mai 1955

Autor(en): Lucas Lichtenhan

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1956

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/79e6da64-1045-4599-8f65-119758297b50>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Johann Jakob Lüscher

4. September 1884 – 1. Mai 1955

Von Lucas Lichtenhan

Im Leben des Malers J. J. Lüscher sind eine Menge günstiger Umstände zusammengetreten, die aus dem hochbegabten Jüngling ohne langes Zaudern einen hervorragenden Künstler werden ließen. Die Anlage zum Maler zeigte sich früh mit aller Deutlichkeit, und dazu kamen Fleiß und Energie, die in einer eigentümlichen Mischung von ruhiger Stetigkeit und zupackender Leidenschaft auf das gesteckte Ziel zustrebten. Lüscher ist im alten Burghof am Münsterplatz zur Welt gekommen. Als er vierjährig war, bezog die große Familie das Wettsteinhaus in Riehen als Sommersitz. Im großen Park daselbst, im alten, schloßartigen Haus und im Schatten des Münsters soll der Knabe eine weitsichtige Tätigkeit als Erfinder und Anführer von Spielen entfaltet haben, die ihm begeisterte Gefolgschaft der ganzen Kinderschar eintrug. Schulbücher und Übungshefte bedeckte er mit Zeichnungen, und obwohl er auch der Musik von Herzen zugetan war, hegte er keinerlei Zweifel, daß er zum Maler geboren sei.

Als Neunzehnjähriger begann er nach bestandener Maturität seine Studien bei Knirr in München. Vom Jahr 1903 an hat er regelmäßig seiner Mutter in Briefen Bericht erstattet, die, zum Teil köstlich illustriert, über 200 an der Zahl, für drei Jahrzehnte seines Schaffens und Denkens ein wertvolles Dokument bilden. Aus ihnen ist ersichtlich, wie er sich in München mit voller Hingabe dem Zeichnen widmete, alles höchst schwierig und mühsam fand, jedoch Schritt für Schritt vorwärtsdrang und sich über Knirrs Strenge nicht weniger freute als über seine Anerkennung. Das eigentliche Studium ergänzte er durch häufige Besuche in der Pinakothek, und seine Reaktionen zeigen auch hier bemerkenswerte Selbständigkeit des

Urteils. Der sich anschließende Aufenthalt in Paris galt vornehmlich der Erlernung der malerischen Technik, und es zeitigte hier bald schöne Früchte, daß er sich in München so konsequent ans Zeichnen gehalten hatte. In seinem 1945 veröffentlichten Rechenschaftsbericht «Brief an einen jungen Maler» erzählt er, wie er, erstmals von Paris nach Basel zurückgekehrt, so leicht und unbeschwert wie niemals wieder, impressionistische Gartenbilder gemalt habe. Eines dieser Bilder ist vor kurzem nach fast 50jähriger Landesabwesenheit wieder nach Basel zurückgekehrt. Da es unsigniert in einer Kunsthandlung stand, versuchten sich verschiedene Kenner in Attributionen, die fast alle auf Impressionisten, keine auf einen Basler Maler und mehrfach auf Sisley lauteten. Aber, so schön und wohlgewachsen das Bild auch sein mochte, dem jungen Künstler war zu wenig Eigenes darin, und er suchte «nach strengerer Form und stärkerem Ausdruck». Gewaltigen Zuwachs brachte ihm die intensive Beschäftigung mit Daumier und Courbet. Anno 1911, im 27. Altersjahr, hat Lüscher zwei Werke geschaffen, die ihn allbereits auf der Höhe eigentlicher Meisterschaft zeigen: die «Waisenknaben» in unserm Museum und das Selbstbildnis, das diesem Nachruf als Abbildung beigegeben ist. Daß für das riesenhafte Format der «Waisenknaben» Frans Hals und Courbet von Bedeutung waren, ist ohne weiteres klar. Aber für die Einschätzung von Lüschers eigener Gestaltungskraft ist die Feststellung nicht minder wichtig, daß nicht nur die höchst persönliche und neuartige Malweise, sondern auch die Komposition absolut originale Leistungen sind. Wir Heutigen haben Mühe, uns das für damalige Verhältnisse Geltende zurechtzulegen, weil wir in der Darbietung von Originalitätswerten seit Jahrzehnten crescendo ganz anderen Pfeffer gewöhnt sind. Deshalb ist es nicht weniger unbestreitbar, daß die «Waisenknaben» im Basler Museum einen Ehrenplatz sollten beanspruchen können, anstatt, wie jetzt, zum Antichambrieren verurteilt zu sein. Das Selbstbildnis von 1911 ist von nämlicher Art wie das Großformat der Waisenknaben. Etwas Löwenhaftes haben die gewaltigen Pinselhiebe, zwischen denen die feine Charakteristik des Gesichts sich auf das schönste eingebettet findet. Stolz und kühn blickt der Maler

in die Welt. Er hat keinen Vergleich zu fürchten nach allem, was er schon in jungen Jahren geleistet — und doch wartete ein Schicksalsschlag auf ihn, der ihn Jahre kosten und einen fühlbaren Unterbruch in der Reihe der großen Leistungen bedingen sollte. Der Grenzdienst riß ihn von der Staffelei weg, und nun war für lange Zeiten der Gewehrgriff sein Handwerk. Die dumpfe Verzweiflung des Malers, der die Jahre hingehen sah, kann man sich vorstellen, und es ist kein Wunder, daß ihn nach Abschluß des Krieges schwere Krankheit befiel.

Wie er sich nach seiner Erholung, die lange Jahre auf sich warten ließ, zu großen Unternehmungen immer wieder emporriß, das zeugt von den Kräften, die in ihm lebendig waren. Es ist nicht möglich, hier die Werkreihen aufzuzählen, die Lüschers spätere Jahre wie ein frohes Band durchziehen. Auf Einzelnes sei wenigstens hingedeutet. Seine Vorliebe für das Gruppenbild hat ihn immer wieder zu mehrfigurigen Kompositionen geführt, unter denen wir auf eine wenig bekannte Fassung des Themas «Busch-Quartett» hinweisen möchten. Es handelt sich um eine skizzenhaft gebliebene Darstellung der vier Musiker vom Jahr 1937, anläßlich der Aufführung des Haydn-Quartetts «Die sieben Worte des Erlösers am Kreuz» im Basler Münster. Nur die weißen Notenblätter auf den Pulten sind angeleuchtet; schon die Musiker wirken geisterhaft vor der großen Folie des Pfeilerbündels und den schwarzen Bogenöffnungen des Haupt- und Seitenschiffes. Das Ganze ist ein Mysterium, aber auch ein Wunder an schnellem Erfassen einer für die Malerei nur mit höchsten Mitteln zu bewältigenden Situation.

Das große Porträt der zwölköpfigen Kunstkredit-Kommission (1930) hat nach des Malers Aussage in erster Linie den Zweck verfolgt, in der Stadt der Vereine und Kommissionen eine bisher höchstens in graphischen Blättern am Anfang des vorigen Jahrhunderts bei uns gepflegte Bildgattung zu neuen Formulierungen anzuregen. Man erkennt in Lüschers Komposition den erfahrenen Kontrapunktisten, der dem bloßen Dasitzen und Herumstehen seiner Figuren aus dem Wege geht und solchermaßen eine lebendige Stimmung in das Bild

bringt. Das Stück ist erst nach langjähriger Wartefrist in den Besitz des Staatlichen Kunstredits gelangt, nachdem ihm in seinem Entstehungsjahr die Aufnahme in die Weihnachtsausstellung des Kunstvereins verwehrt worden war.

Ein besonders gewichtiges Kapitel in einer künftigen Monographie — zu Lebzeiten Lüscher's ist keinerlei nennenswerte Publikation über ihn erschienen — wird seiner Landschaftsmalerei eingeräumt werden müssen. Um ihretwillen hat er, immer erneute Anregung einholend, als Jüngling ein Wanderleben im Jura geführt, hat sich jahrelang in der geliebten Provence heimisch gemacht, hat Italien bereist, sich wiederholt an der bretonischen Küste aufgehalten und später Arbeitsstätten in Villeneuve-lès-Avignon und im Tessin errichtet. Die Ausbeute, die er, anfangend mit den berühmt gewordenen dunkeltonigen Juraflüssen und den der Öffentlichkeit z. T. noch unbekannt gebliebenen Provence-Bildern einbrachte, ist in ihren besten Stücken dem Schönsten beizuzählen, was die Schweizer Landschaftsmalerei vorzuweisen hat. Immer wieder nach Riehen zurückkehrend, bekannte der Weitgereiste hier, daß «die Gegend, in der er seine Jugend verbracht habe, eine der schönsten sei, die es überhaupt gebe. Diese melodisch in der weiten Rheinebene ausklingenden Hügelzüge mit dem großräumigen Himmel darüber . . .».

Als Bildnismaler ist Lüscher von seinen ersten Anfängen bis in die letzten Tage vor seinem plötzlichen Tod tätig gewesen. Er hat damit zur Dokumentierung unserer Stadtgeschichte einen wichtigen Beitrag geleistet. In großer Zahl sind Künstler, Gelehrte, Handelsherren, Politiker und andere Prominenz von ihm im Bilde festgehalten worden. Dies keineswegs in konventioneller Art, sondern der künstlerischen Verpflichtung den Vorrang lassend. Unvergesslich das vor kurzem auf dem Beobachter-Umschlag reproduzierte Bildnis des Bettinger Gemeindepräsidenten in seiner schlichten Monumentalität und Herzenswärme. Auch im Freundeskreis und namentlich in der Familie hat er als Porträtist eine reich spendende Tätigkeit entwickelt. Das letzte Bildnis des Freundes Adolf Busch ist ein prachtvolles Stück feiner Charakteristik. Das Repräsentative lag ihm weniger, dafür um so mehr das

menschlich Nahe, wie dies auch die schönen Bauernbildnisse ehemaliger Rieheimer Dorfschulkameraden erweisen.

Auch der Stillebenmaler verdiente hier nähere Erwähnung und nicht zuletzt der Zeichner! Aber dies müssen wir alles einer einläßlichen Würdigung seiner Kunst überlassen, auf die man hoffentlich nicht allzu lange wird warten müssen.

Schließlich sei noch gesagt, daß Lüscher im Verhältnis zur Vielgestaltigkeit und dem inneren Reichtum seines Werkes wenig äußere Anerkennung erfahren hat. Dies hinderte ihn keineswegs, sich seines Wertes nicht ohne Stolz bewußt zu bleiben. Nach einem tatenfrohen, an Künstlerglück und Freundschaft reichen Leben ist er dahingegangen. Jeder gültige Überblick seines Werkes wird uns zeigen, daß seine Gestalt hoch hinausragt.